

Ulrich Berding, Daniela Karow-Kluge

Begegnung in öffentlichen Räumen

Eine Annäherung an den Stand der Diskussion



Hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Stadtbild, für Identität und gesellschaftliche Prozesse wird an öffentliche Räume ein hoher Anspruch formuliert. Generell werden sie als Orte möglicher Begegnung, als wichtig für die Bewältigung gesellschaftlicher Vielfalt eingeschätzt. In ihnen wird die Stadtgesellschaft sichtbar. Hier gibt es zum einen die Chance, Vielfalt und Verschiedenheit wahrzunehmen und Fremden Begegnungen zu ermöglichen. Zum anderen werden gerade in öffentlichen Räumen gesellschaftliche Spannungen, Vorbehalte und Ausgrenzungen sichtbar. Eben weil sie Orte potenzieller Begegnung sind, bedürfen Alltagskontexte öffentlicher Räume und die in ihnen üblichen Praktiken einer differenzierten Betrachtung, um sowohl überschießende Erwartungen als auch pauschale Konfliktszenarien zu relativieren.

Öffentliche Räume nehmen in der Stadtpolitik und Stadtentwicklung eine zentrale Rolle ein. Nicht nur in der Praxis, auch in der Theorie und in wissenschaftlichen Diskursen wird ihnen in der Regel das Potenzial zuerkannt, sozialen Zusammenhalt und Interaktion zu fördern, da sie für jedermann zugänglich sind. Viele Autoren sind überzeugt, dass öffentliche Räume als gemeinsam genutzte Alltagsorte Kontakte und Austausch zwischen Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, also Begegnungen mit gesellschaftlicher Differenz, per se fördern (vgl. u.a. Carmona et al. 2008; Jacobs 1993 [1963], S. 27, S. 46 ff.; Madanipour 2010; Sennett 1983, 1991, 1997). Dadurch, dass öffentliche Räume Bewegungsräume für unterschiedliche Menschen sind und sie hier (absichtslos) auf anderes Aussehen, Verhalten, unterschiedliche Interessen und Sichtweisen treffen können, „findet hier der soziale Austausch statt, der erst eine soziale Mischung zum integrativen Erfolgsmodell macht oder aber zur Entfremdung und Feindseligkeit führt“ (Dangschat 2011, S. 4). Shaftoe beschreibt, dass öffentliche Räume als Begegnungs- und Erfahrungsräume bedeutende Lernfelder für Toleranz und Akzeptanz darstellen: „[T]hey are one of the few remaining loci where we can encounter difference and learn to understand and tolerate other people“ (Shaftoe 2008, S. 5).

Allerdings sind im wissenschaftlichen Diskurs gleichzeitig Gegenpositionen zu finden, die die Bedeutung von öffentlichen Räumen, insbesondere als Plattform für Begegnungen und sozialen Austausch, relativieren. Sie warnen vor der Zelebrierung und Romantisierung öffentlicher Räume als potenzielle Orte der Begegnung und des Zusammenhalts und bezweifeln, dass öffentliche Räume – selbst wenn sie „gut“ gestaltet sein mögen – diesen hohen Erwartungen gerecht werden können.

Auch die Vorstellung, dass öffentliche Räume Orte gleichberechtigter Teilhabe waren und sind, wird von vielen Autorinnen und Autoren als nicht zutreffend bewertet (vgl. Belina 2005; Bondi/Domosh 1998; Straub 2015). So sei es wohl eher eine idealtypische Vorstellung, dass öffentliche Räume einen Beitrag zur Intensivierung der sozialen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Menschen und Gruppen leisteten, da „das alltägliche Interaktionsgeschehen nicht von Kontakt und Austausch, sondern von gegenseitiger Distanzierung und Gleichgültigkeit bestimmt [sei]“ (Wiesemann 2015, S. 51).

Zygmunt Bauman beschreibt die Begegnung zwischen Unbekannten in der städtischen Öffentlichkeit als eine Art „Aneinander-vorbei-Treffen“ (Bauman 2003, S. 114). Amin argumentiert, dass Begegnungen in öffentlichen Räumen lediglich flüchtig und von oberflächlicher Qualität sind und deshalb kaum Gelegenheit für sozialen Austausch bieten (vgl. u.a. Amin 2002a, S. 967). Selbst der Tatbestand, dass der gemeinsame Umgang durch Formen der Zivilität geprägt ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass öffentliche Räume für bestimmte Personengruppen eher als Orte der Ablehnung denn der Akzeptanz erfahren werden. Valentine verweist darauf, dass durch Begegnung mit Differenz in öffentlichen Räumen eher bestehende Vorurteile und Fremdbilder bekräftigt anstatt aufgebrochen werden (vgl. Valentine 2008, S. 325).

Öffentliche Räume werden also auch als ein äußerst ambivalentes Terrain dargestellt, für dessen widersprüchliche Wirkungen Nigel Thrift so konträre Bilder wie „ocean of hurt“ oder „reservoirs of hope“ (Thrift 2005, S. 147) findet. Die hier nachgezeichneten gegensätzlichen Positionen zwischen den Skeptikern und Optimisten lassen erahnen, dass manche Erwartungen bezüglich der Bedeutung öffentlicher Räume für



Vielfalt, Begegnung, sozialen Zusammenhalt, Identität und Integration weit über die alltägliche Wirklichkeit und über das Erwartbare hinausgehen und selbst in sozial homogenen Räumen nicht realistisch sind. Diese Polarität soll im Folgenden anhand der Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses und seiner Differenzierungen dargestellt werden.

„Momente“ der Begegnung: Wahrnehmung und Interaktion

In seinem Buch „Interaktion im öffentlichen Raum“ hat sich der Soziologe Erving Goffman bereits 1963 mit alltäglichen Begegnungen und Interaktionen zwischen Menschen im öffentlichen Raum beschäftigt und dabei ungeschriebene Regeln und Normen dargestellt, die hier wirksam sind (Goffman 2009 [1963]). Interaktion beschreibt er als „soziale Zusammenkunft“ (ebd. S. 248) und als einen Betrachtungsbereich sui generis, der nicht auf andere Faktoren wie Klasse, Lebensstil oder Milieuprägung zurückzuführen ist. Ein Regelwerk der Interaktion wird entfaltet, wenn sich Menschen in der Öffentlichkeit treffen. Öffentlichkeit im Goffman'schen Sinne besteht dort, wo sich Akteure gegenseitig wahrnehmen und miteinander interagieren (vgl. ebd. S. 19 f.). Er beschreibt, dass jeder Einzelne von einem System aus Regeln gelenkt wird („situative Anstandsformen“). „Jede Teilnahme in einer sozialen Situation impliziert etwas, was unter persönlicher Zugehörigkeit verstanden wird“ (ebd. S. 247). Nach Goffman lohnt es sich also, auf „Begegnung“ als eigenen Betrachtungsrahmen zu schauen – ohne davon unmittelbare Wirkungsprozesse und interpretatorische Aufladungen von öffentlichen Räumen als Beitrag zur Intensivierung von sozialen Beziehungen oder für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft abzuleiten.



Abb. 1: Begegnungen in Essen (Fotos: pt)

Gerade die Unverbindlichkeit und Anonymität öffentlicher Räume erfordert ein hohes Maß an Verhaltenssicherheit seitens der Nutzerinnen und Nutzer. Eine höhere Verbindlichkeit ergibt sich in räumlich oder sozial sich bildenden Teil-Öffentlichkeiten: Zum einen ist hier der Zugang erschwert und nicht

für jedermann automatisch offen, zum anderen ergibt sich dadurch eine höhere Sicherheit durch kommunizierte Regeln und gemeinsame Interessen, die die Zugehörigkeit bezeichnen. Gerade auf diese (Teil-) Öffentlichkeiten richten auch die geographies of encounter den Blick. Diese aus der britischen Stadt- und Kulturgeografie stammende Forschungsrichtung untersucht die Qualität der Begegnung selbst – im Zusammenspiel mit ihrem räumlichen Kontext. Die Verbindung bzw. das Wechselspiel zwischen physischem Raum und Interaktionen zwischen Fremden wird als „situativer Ort“ begriffen (Dirksmeier et al. 2011, S. 84). Mit diesem bisher wenig erforschten Blick auf alltägliche und situative Begegnungen in öffentlichen Räumen grenzen sich die neueren Geografien der Begegnung (geographies of encounter) ab von klassischen geografischen Forschungsarbeiten, die sich vorwiegend mit langfristigen, stabilen Begegnungsformen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (z.B. sozialräumliche Mischung oder Segregation) in Stadtquartieren beschäftigen. Die Betrachtung von situativen Begegnungsverläufen wird dagegen unabhängig von der gesellschaftlichen Struktur diskutiert. Die „Geografien der Begegnung“ wenden sich auch von der Kontakt-Hypothese, der vereinfachten Annahme ab, dass Begegnungen durch den Kontakt zwischen Fremden automatisch zu einem Verständnis für kulturelle Differenzen führen (vgl. Valentine 2008).

Auch Wiesemann macht deutlich, dass die Annahmen, dass Begegnungen in öffentlichen Räumen per se eine tolerante Haltung gegenüber anderen und Verschiedenheit fördern, zu simplifizierend sei (vgl. Wiesemann 2015, S. 196 f.). Dennoch sei festzustellen, dass öffentliche Räume sehr wohl vielerlei Kontaktformen ermöglichen (z.B. Small Talk, längere Unterhaltungen, gemeinsame Aktivitäten). „Momente der Geselligkeit“ (z.B. auf dem Spielplatz, dem Boule-Feld, dem Schachfeld oder der Bibliothek) zeigen, dass typische öffentliche Orte Schauplätze geselliger Begegnungen sein können. Diese temporär angeeigneten Orte können dabei als eine Art Teilöffentlichkeit fungieren, bei der „herkömmliche Kategorisierungsmuster nach ‚Wir‘ und ‚Sie‘ durchbrochen und neue Verbindungen miteinander eingegangen werden“ (ebd. S. 198). Wiesemann verwendet hierfür den Begriff „Interaktionssituationen“ (ebd.).

Amin bezeichnet diese Orte, z.B. Sportvereine, Musikclubs, Theatergruppen, Gemeinschaftsgärten oder Gemeindezentren, als „micro-publics“ (Amin 2002b, S. 2), als entscheidende Begegnungskontexte. An diesen Orten können sich Menschen mit verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen auf Basis gemeinsamer Interessen zusammenfinden. Gleichzeitig seien sie Orte, an denen gemeinsame Aktivitäten und Projekte initiiert und realisiert würden (ebd. S. 15 ff.).

Das verbindende Element von Alltagspraktiken betrachten die Autoren Vaiou und Kalandides in ihrem Artikel „Cities of ‚others‘: public space and everyday practices“. Sie zeigen, wie „Fremde“ bzw. „Andere“ in den öffentlichen Raum integriert

bzw. zu einem Teil des „Wir“ werden können. Als Schlagworte führen sie Kategorien wie „access“, „visibility“, „familiarisation“, „contact“, „recognition“, „participation“ und „negotiation“ auf (vgl. Vaiou/Kalandides 2009, S. 11ff.). Durch die Zurschaustellung von Alltagspraktiken in der Öffentlichkeit – z.B. grillende türkische Familien in innerstädtischen Parkanlagen wie dem Tiergarten in Berlin oder wenn die Mutter „private“ Handlungen wie Lesen oder Stricken vollzieht, während das Kind auf dem Spielplatz spielt – gewinnen diese Fremden bzw. anderen „visibility and perhaps become less strange through contact“ (ebd. S. 18). Zugänglichkeit und Sichtbarkeit interpretieren Vaiou und Kalandides als Schritt in Richtung Teilnahme (vgl. auch Mitchell 1995). Durch Alltagspraktiken („everyday practices“) und Präsenz im öffentlichen Raum werden Kontakte mit anderen ermöglicht. „Thus, the borders between familiar and strange, insider and outsider are re-negotiated and even challenged, while public space acquires new meanings“ (Vaiou/Kalandides 2009, S. 18).

Gesellige Begegnungen im überschaubaren Rahmen (z.B. der Teilöffentlichkeit) können also dazu beitragen, eine größere Offenheit gegenüber Menschen zu erlangen, die sich von einem selbst unterscheiden. Nach Ansicht von Fincher und Iveson erfüllen typische öffentliche Räume diese Bedingung aber nur unzureichend. Aufgabe der Stadtplanung sollte daher sein, vermehrt Einrichtungen zu schaffen, die Möglichkeiten für gesellige Begegnungen bieten (Fincher/Iveson 2008).



Abb. 2: Begegnungen auf dem Ludwigsplatz in Saarbrücken

Räume der Begegnung: Bedingungen und Gestaltung

In der Architektur und Stadtplanung hat sich seit den 1970er Jahren u.a. Jan Gehl darauf spezialisiert, soziale Aspekte in der Gestaltung von Städten zur Grundlage seiner Entwürfe und Konzepte zu machen (vgl. u.a. Gehl 2015; Gehl/Svarre 2013). In seinem Buch „Life between Buildings. Using Public Space“ untersuchte er alltägliche Räume und ihre Aktivitäten jenseits besonderer Anlässe (z.B. Märkte, Karneval, Hof- oder Straßen-

festen). Er unterscheidet drei Typen von Outdoor-Aktivitäten: necessary activities, optional activities und social activities (Gehl 1987, S. 11 ff.). Während die notwendigen Aktivitäten wie zur Schule, Arbeit, zum Arzt oder einkaufen gehen unter nahezu allen Bedingungen stattfinden, werden optionale Aktivitäten (z.B. Spazierengehen) nur durchgeführt, wenn die äußeren Bedingungen wie das Wetter und die Qualität des Raumes dazu einladen. Er beobachtet eindeutige Abhängigkeitsbeziehungen zwischen der Art der Aktivität und der Qualität der physischen Umgebung (vgl. ebd. S. 13).

Die sozialen Aktivitäten entstehen spontan und hängen, so Gehl, von der Anwesenheit anderer in den öffentlichen Räumen ab. Kinderspiel, Grüße, Konversationen, Gemeindearbeit oder passive Kontakte (andere Menschen sehen und hören), beschreibt er auch als „resultant“ activities, da sie in nahezu allen Situationen aus den anderen beiden Aktivitäten resultieren: „Very freely interpreted, a social activity takes place every time two people are together in the same space. To see and hear each other, to meet, is in itself a form of contact, a social activity. The actual meeting, merely being present, is furthermore the seed for other, more comprehensive forms of social activity“ (ebd. S. 15).

In seinem Buch zeigt Gehl Beispiele, wie die Bedingungen für soziale Aktivität durch die Gestaltung von Räumen zum Gehen, Stehen, Sitzen, zum Entspannen oder zum Sehen, Hören und Unterhalten geschaffen werden können. Die Frage, welchen Beitrag die Gestalt bzw. Gestaltung öffentlicher Räume und damit die kommunale Planung leisten kann, wird allerdings unterschiedlich bewertet. Während Planer und Architekten Ästhetik und qualitativ hochwertig gebauten Räumen einen hohen Beitrag zuschreiben (Baukultur), sehen dies andere Disziplinen (z.B. Stadtsoziologie und Siedlungsgeografie) durchaus differenzierter. Die Gestaltung habe nur eingeschränkte Bedeutung bei der Rolle öffentlicher Räume als Begegnungsorte, indem sie Rahmenbedingungen schaffe (vgl. Dangschat 2011). Momente sozialer Interaktion entstünden en passant in unvorhersehbaren Begegnungen in öffentlichen Räumen, ohne dass darauf mit planerischen Maßnahmen wirkungsvoll Einfluss genommen werden könne. Allerdings können „Momente der Geselligkeit“, „Gelegenheitsstrukturen“ und „Nutzungsangebote“ geschaffen werden (vgl. Wiesemann 2015, S. 199).

Wesentlich gewichtiger bewerten Dirksmeier et al. die Bedeutung physischer Ausgestaltung öffentlicher Räume für Begegnungen: „Die Ausstattung und Exponiertheit des physisch-räumlichen Settings ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam für die Entstehung und Dynamik von Situationen der Begegnung. So sind hohe Interaktionsdichten zwischen Fremden bspw. eher dort zu erwarten, wo einem Kongregationspublikum umfangreiche Einblicke gestattet sind und zugleich ein Durchströmen vieler Arten von Passanten erlaubt ist“ (Dirksmeier et al. 2011, S. 99). Ihr konkreter Ratschlag an Stadtplaner und (Landschafts-)Architekten lautet demzufolge



Abb. 3: Begegnungen auf dem Rehmplatz in Aachen

auch, dass physische Räume Bewegung ermöglichen sollten, damit es zu Begegnungen kommen kann. Sie stellen eine deutliche Wechselwirkung zwischen dem physischen Setting und den dadurch ermöglichten Begegnungen fest, z.B. durch die Anordnung von Sitzgelegenheiten, die zu unterschiedlichen Nutzungsformen anregen kann (vgl. ebd. S. 92). Damit weisen sie der Gestaltung öffentlicher Räume nicht unerhebliche Bedeutung bei, warnen aber auch vor einer „Übergestaltung“, die offene Aneignungsprozesse und vielfältige offene Nutzungsarten einschränken würde. Die jeweils anwesenden Anderen einer möglichen Begegnung bilden das Publikum der Performanzen. Dieser „theatrale Charakter“ (ebd. S. 96) kann ebenfalls durch das physische Setting beeinflusst werden, wie die Autoren am Beispiel des Monbijou-Parks in Berlin-Mitte herausgefunden haben. Durch die besondere Gestaltung des physischen Raums und seines Settings (Promenade als Bühne entlang der Spree und ansteigende Rasenfläche als Zuschauerrang) werden Möglichkeiten für spielerische Interaktionen geschaffen.

Auch Räume, die ausreichend groß, nutzungs(offen) bzw. divers gestaltet sind, so dass unterschiedlichste Nutzergruppen ihre Nische finden und sich nicht gegenseitig ausschließen (z.B. das Tempelhofer Feld oder der Park am Gleisdreieck in Berlin) fördern eine Anwesenheit verschiedener Menschen. „Möglichst viele und unterschiedliche Menschen sollten für sich das Gefühl haben, den Abstand zu „den Anderen“ vor Ort selbstbestimmt und nach eigenen Interessen regeln zu können; d.h. bestimmen zu können, mit wem sie sich wann und zu welchem Anlass im öffentlichen Raum treffen wollen.“ (Dangschat 2011, S. 6)

Differenzierungen

Öffentliche Räume können also durchaus Bedeutung für den Zusammenhalt der Gesellschaft entfalten. Allerdings ist es mit ihrer bloßen Herstellung und Unterhaltung nicht getan. Entscheidend sind hier die Begegnungen und möglichen Interaktionen, deren Qualität wiederum abhängt von ihrer sozialen Verbindlichkeit. So können typische öffentliche Räume

durchaus Schauplätze (geselliger) Begegnungen („Convivial encounters“) sein, wenn dort z.B. unterschiedliche Personen und Gruppen auf Basis gemeinsamer Aktivitäten und Interessen zusammenkommen und temporär eine gemeinsame Identifikation herausbilden können. Diese temporär angeeigneten Orte können dabei als eine Art Teilöffentlichkeit fungieren (Fincher/Iveson 2008, S. 145 ff.). Entscheidend ist die soziale Verbindlichkeit dieser Teilöffentlichkeiten, die Kommunikationsanlässe über inhaltliche Gemeinsamkeiten sehr viel einfacher herstellen. Im Gegenzug ist jedoch auch die Zugangsschwelle höher, da die Teilnehmenden Verbindlichkeiten eingehen; sei es durch einen Vereinsbeitritt, Eintrittsgelder oder das zumindest teilweise Aufgeben der Anonymität, die charakteristisch für den öffentlichen Raum ist. Besondere Anlässe für Begegnungen können im Raum sichtbar werdende Alltagspraktiken sein (z.B. das Ausführen von Hunden oder Kinderspiel), die ebenfalls verbindenden Charakter aufweisen.

Unter dem Begriff „Begegnungen“ sind – vereinfacht zusammengefasst – die Sichtbarkeit und die Interaktion zu unterscheiden. Die „Sichtbarkeit“ („visibility“) beschreibt die „simultane Präsenz im Raum“. Mit der Wahrnehmung der Anderen in alltäglichen Situationen werden zentrale Voraussetzungen für ein soziales Miteinander in den Städten geschaffen. Durch die simultane Präsenz unterschiedlicher Menschen im Raum entstehen situative Begegnungsverläufe („throwntogetherness of place“ [Massey 2005, S. 141]).

Die „Interaktion“ geht über die reine Wahrnehmung der anderen hinaus und umfasst verschiedene Arten des Reagierens aufeinander, z.B. Begrüßungen, kurze Gespräche, unterhaltssamer Austausch, ein Aufeinanderzugehen oder Ausweichen bis hin zu Momenten der Geselligkeit, Solidarität, aber auch konfliktären Interagierens. Diese können wiederum nach verschiedenen „Momenten der Begegnung“ (Wiesemann 2015, S. 193 ff.) unterschieden werden. „Kontakt“ im Sinne von absichtlich wie unabsichtlich ausgelöster Interaktion entsteht erst über bestimmte Aktivitäten. Ein „Austausch“ setzt beiderseitiges aktives Interagieren voraus.



Differenziert werden sollte auch im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand selber. In der sozialwissenschaftlichen Forschung werden Forderungen formuliert, die Menschen statt über ihr Wohnumfeld und vorwiegend langfristige, stabile Begegnungsformen eher in ihren (sozialen) Netzwerken, Aktionsräumen und Bewegungsmustern – in situativen und fluiden räumlichen Begegnungssituationen – zu verorten (vgl. Urry 2007). Ausgehend von den situativ sich bildenden „sozialen“ Orten entstehen andere Raumkonzepte, die weit weniger gestaltbar und berechenbar sind als die typischen öffentlichen Räume.

Nicht der Platz oder der Park in seiner gestalteten Form selbst wirkt integrierend, sondern es sind vielmehr die Prozesse, die unterschiedliche Gruppen und Interessen zusammenführen, die für die Integrationskraft ausschlaggebend sind. Es sollte dementsprechend auch auf die Prozesse der Entstehung und Nutzung von Räumen geschaut werden. Dangschat beispielsweise hält partizipative Verfahren zur Gestaltung öffentlicher Räume insbesondere dann für einen wichtigen Beitrag zur Integration, wenn die Beteiligten selbst Hand anlegen und den Raum aktiv mitgestalten können (vgl. Dangschat 2011, S. 7). Auch aktive Aneignungsprozesse (z.B. Initiativen oder Patenschaften) könnten Begegnungen fördern, integrierend wirken und dann auch zum Zusammenhalt im Quartier und zwischen dessen Bewohnern führen. Erst in Momenten optionaler sozialer Aktivitäten kommt nach Gehl der Qualität und dem physisch-räumlichen Setting öffentlicher Räume eine signifikante Rolle zu.

Der hier zusammengestellte Überblick über verschiedene Diskurse zum öffentlichen Raum macht anschaulich, dass es einfach zu beschreibende Ursache-Wirkung-Beziehungen – etwa zwischen Gestalt und (sozialer) Funktion – nicht gibt. Schwierig ist auch die Formulierung von nicht trivialen, über den Einzelfall hinausgehenden Aussagen. Gleichzeitig lässt die gesichtete Literatur eine immense Vielfalt und Tiefe des bereits generierten Wissens über die Zusammenhänge zwischen Räumlichem und Sozialem aufscheinen. Allerdings bleiben die Fragen, ob öffentliche Räume Orte der Vielfalt sind und ob sie zu einer positiven lokalen Imagebildung beitragen, nach wie vor offen. Naheliegend ist es daher, hier durch weitere exemplarische Forschung eine dichtere Datengrundlage zu schaffen, die verlässlichere Aussagen zulässt.

Dr. Ulrich Berding
plan zwei – Stadtplanung und Architektur, Hannover

Dr. Daniela Karow-Kluge
Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
an der RWTH Aachen

Quellen:

Amin, A. (2002a): Ethnicity and the multicultural city: living with diversity. In: *Environment and Planning A* 34, S. 959-980.

Amin, A. (2002b): Ethnicity and the multicultural city: living with diversity. Report for the ESRC CITIES Programme and the Report for the Department of Transport, Local Government and the Regions. Zugriff am 1.3.16 unter http://red.pucp.edu.pe/ridei/wp-content/uploads/biblioteca/Amin_ethnicity.pdf

Bauman, Z. (2003): *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main.

Belina, B. (2005): Öffentlich/privat: Von strategischen Grenzziehungen in Gesellschaft und Raum. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 79 (2/3). S. 317-327.

Bondi, L./Domosh, M. (1998): On the contours of public space: a tale of three women. In: *Antipode* 30/3. S. 270-289

Carmona, M./Magalhães, C. d./Hammond, L. (2008): *Public space: The management dimension*. Oxon.

Dangschat, J. S. (2011): Partizipation, Integration und öffentlicher Raum. In: *eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung* 01/2011 12.12.2011. Bonn. Zugriff am 2.2.16 unter http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beitraege/beitrag_dangschat_111212.pdf

Dirksmeier, P./Mackrodt, U./Helbrecht, I. (2011): Geographien der Begegnung. In: *Geographische Zeitschrift* 99 (2-3), S. 84-103.

Fincher, R./Veson, K. (2008): *Planning and Diversity in the City. Redistribution, Recognition and Encounter*. Basingstoke.

Gehl, J. (1987, zuerst 1980): *Life between buildings. Using Public Space*. 2. englische Aufl., Van Nordstrand Reinhold Company (Hrsg.), Ursprünglich: *Livet mellem husene*, Arkitektens Forlag (1980) New York.

Gehl, J. (2015): *Städte für Menschen*. Berlin.

Gehl, J./Svarre, B. (2013): *How to Study Public Life*. Washington, Covelo, London.

Goffman, Erving (2009, zuerst 1963): *Interaktion im öffentlichen Raum*. Frankfurt am Main, New York.

Jacobs, J. (1993, zuerst 1963): *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Braunschweig, Wiesbaden.

Madanipour, A. (2010): Whose public space? In: Madanipour, A. (Hrsg.): *Whose Public Space? International case studies in urban design and development*. London. S. 237-243.

Massey, D. (2005): *For Space*. London.

Mitchell, D. (1995): The end of public space? People's park, definitions of the public, and democracy. In: *Annals of the Association of American Geographers* 85, 1. S. 108-133.

Sennett, R. (1983): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt am Main.

Sennett, R. (1991): *Civitas. Die Großstadt und die Kulturen des Unterschieds*. Frankfurt am Main.

Sennett, R. (1997): *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Frankfurt am Main.

Shaftoe, H. (2008): *Convivial urban spaces: creating effective public places*. London.

Straub, E. (2015): *Das Drama der Stadt. Die Krise der urbanen Lebensformen*. Berlin.

Thrift, N. (2005): But Malice Aforethought: Cities and the Natural History of Hatred. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30 (2), S. 133-150.

Urry, J. (2007): *Mobilities*. London.

Vaiou, D./Kalandides, A. (2009): Cities of "others": public space and everyday practices. In: *Geographica Helvetica*. Jg. 64 2009/1. Zürich, S. 11-20.

Valentine, G. (2008): Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. In: *Progress in Human Geography* 32. S. 323-337.

Wiesemann, L. (2015): *Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnung in einem migrationsgeprägten Quartier – das Beispiel Köln-Mülheim*. Berlin.